



Das ist eines der wenigen Bilder, das es von Karl Albrecht gibt. Nach der Entführung seines Bruders Theo in den Siebzigerjahren haben sich die Aldi-Gründer nicht mehr in der Öffentlichkeit sehen lassen.

FOTO: MANAGER MAGAZIN

VON THOMAS FROMM  
UND MARTIN SCHNEIDER

## Billig, viel, reich, scheu

Karl Albrecht wusste früh, was die Deutschen wollen: Schnäppchen machen. So wurde er Milliardär – mit Kartonware statt mit Luxus. Zum Tod des Aldi-Erfinders

Der reichste Deutsche ist tot. Karl Albrecht. Und wenn man wissen will, wie man in diesem Land wirklich reich werden konnte, dann hilft es, wenn man sich ein paar Meldungen der letzten Tage ansieht, Meldungen über Aldi.

Zuletzt ging es bei Aldi um die Würst. Genaue gesagt, um den Vorwurf, Würsthersteller hätten seit Jahren ihre Preise abgesprochen. Und der Kompass der Würstbörse soll ausgerechnet der Discounter gewesen sein – Aldi. Höhere Würstpreise im Billig-Supermarkt hieß: Würstpreise hoch. Niedrigere Preise hieß: Preise runter. Aldi war also nicht nur der Billig-Discounter, Aldi war jetzt auch so etwas wie der nationale Würstpreis-Index. Ein Maßstab eben für die Warenwirtschaft in diesem Land.

Eine andere Meldung, auch aus diesen Tagen: Aldi mischt den britischen Lebensmittelmarkt auf, drängt Ketten wie Tesco mit Kampfpreisen und guter Ware an den Rand. Würstkartell, Expansion, Niedrigpreise. Drei kleine Nachrichten, alle zusammen zeigen sie, dass Aldi eine Großmacht ist im Handel, und zwar international. Allerdings eine stille Großmacht. Jahrzehnte, bevor Internetfirmen wie Google die Wirtschaft Stück für Stück in Claims einteilen und eroberten, taten es hier zwei Männer auf ihre Weise, die Aldi-Brüder Theo und Karl Albrecht. Theo Albrecht starb vor vier Jahren.

Und Karl Albrecht, der mit Billigware zum reichsten Deutschen wurde, starb an diesem Mittwoch in seiner Villa im Essener Stadtteil Bredeney. Es passt, dass die Todesnachricht erst Tage später an die Öffentlichkeit geht – bei den Albrechts gingen vor allem immer nur die Kassenbänder schnell. Alles andere funktionierte stets fern von der Öffentlichkeit und vor allem langsam. Die Familie wollte Zeit und Ruhe, um den Konzernpatriarchen auf dem Essener Friedhof beizusetzen.

**Eine letzte Spurensuche führte in eine fade Gegend. Da wohnte er also hinter dem Rhododendron**

Natürlich, irgendwie ist es eine seltsame Todesnachricht, diese Nachricht vom Tode eines Multimilliardärs, der eigentlich immer da war, aber stets unsichtbar blieb. Man wusste wenig über die Albrecht-Brüder. Was sie mit all ihrem Geld machten, wie sie ihre Unternehmen steuerten, wer ihre Freunde sind, wer ihre Feinde. Dinge, die in der Wirtschaft interessieren.

Das war es wohl, was die alten Herren des Wirtschaftswunderdeutschlands am meisten von den neuen Helden des Internetzeitalters unterschied: Die geben sich als Popstars, stehen bei Pressekonferenzen auf der Bühne wie bei einem Rockkonzert. Von den Albrechts dagegen gibt es nicht einmal brauchbare Bilder. Und wenn, dann sind sie Jahrzehnte alt. Karl und Theo Albrecht, sie waren überall, in jeder Stadt, in jeder Siedlung. Und blieben doch immer die unsichtbare Seite des deutschen Wirt-

schaftswunders. Es ist schwer, sich zwei Männern, die jeder kennt und die kaum einer je gesehen hat, anzunähern. Andere Konzerne leben von den Gesichtern ihrer Gründer und Topmanager. Bei Facebook denkt man an Mark Zuckerberg, Apple atmet auch drei Jahre nach dessen Tod und trotz all der skandalösen Arbeitsbedingungen beim Hersteller Foxconn in China das Messianische von Steve Jobs.

Aldi? Ist ein weiß-blaues Piktogramm mit rotem Rand. Ein Milliarden-Symbol.

Wer sich zuletzt in Essen auf die Suche nach Karl Albrecht machte, fand dort zumindest das Klingelschild mit seinem Nachnamen. Schwarz auf weiß. Hinter einer dünnen Plastikscheibe klebt ein bedruckter Papierstreifen, acht Buchstaben: Albrecht. Hinter dem Schild führt an fünf Laternenmasten entlang eine kurze Einfahrt zum Haus hinauf. Unten weißer Putz, das obere Stockwerk ist mit dunklem Holz verkleidet. Über den schwarzen Dachziegeln donnern Flieger. Das Haus liegt neben der Einflugschneise des Flughafens Essen-Mülheim, nein, keine Glamour-Gegend.

Vor dem Tor und rund um das Haus wachsen hinter einem schulterhohen grünen Stahlzaun Rhododendron-Hecken. Hier also wohnte er, der reichste Mensch Deutschlands. Ein Phantom hinter besonders biederer Gardinen sozusagen.

Er hätte sich jeden Luxus leisten können. Er hätte all sein Geld spenden, sich als Wohltäter feiern lassen können. Aber das tat Karl Albrecht nicht. Wer wissen wollte, warum, konnte das in Essen-Bredeney erfahren, damals vor zwei Jahren, bei einer Spurensuche. Zum Beispiel im Blumengeschäft Franz & Scharf. Zwei blaue Blumenkübel standen da vor dem großen Schaufenster. Drinnen roch es nach Rosen und nasser Erde. Annelore Manzius begrüßt hier die Kunden. „Der Karl Albrecht, der kauft hier seine Blumen“, sagte sie. „Ein ganz normaler Mensch, wie du und ich.“

Das Wort „normal“ wiederholte sie drei Mal. Er sei „zurückhaltend und sehr nett“. Mittlerweile schicke sie ihm die Blumen per Post, schließlich sei er nicht mehr so gut zu Fuß. Vor allem über Pfingstrosen freue er sich. Aber mehr könne sie darüber nicht sagen. Er kaufe auch nur hier ein, weil er wisse, dass sie nichts sage.

Es waren also einmal diese zwei Brüder, und wenn überhaupt, dann erschienen sie auf Bildern meist nur als dunkel gekleidete Herren mit kurzen grauen Haaren; zwei verschwiegene Gesandte aus der Adenauer-Ära, Brüder aus längst vergangenen Tagen. Als der erste der beiden vor vier Jahren starb, war es so wie immer: Die engsten Verwandten kamen zur Prozession nach Essen, die natürlich keine gescheiten Bilder hergab, weder für die „Tageschau“ noch für Boulevardmagazine. Derjenige, der jetzt im Alter von 94 Jahren starb,

war der zweite Bruder, und es spielt keine Rolle, ob Karl Albrecht 15, 18, oder 20 Milliarden Euro besaß. Man sah das Geld ja eh nicht. Es steckte nicht in Prunk, nicht in Luxusimmobilien, nicht in Lamborghinis, und schon gar nicht in irgendwelchen lukrativen Großbeteiligungen in der Industrie. Ein Großteil des Eigentums soll in einer Stiftung liegen, vor allem sind es Anteile an Aldi.

**Schönheit, Überfluss, Eleganz? Ein absolutes No-Go, bei Aldi wie auch bei Albrecht**

Die Spur des Geldes, sie führt nach Eichenau, in einen Vorort von München. Hier sitzt die Siepman-Stiftung. Im Gewerbegebiet liegt ein Aldi-Zentrallager, an das ein karges Bürogebäude angehängt ist. Dort wird Karl Albrechts Vermögen verwaltet, es ist eine Art Geldspeicher. Die Stiftung dient den „gemeinsamen Interessen der Angehörigen der Familie Albrecht“, heißt es dort. Drinnen gibt es einen Wartesaal, in dem der „Aldi informiert“-Prospekt ausliegt. Fragen beantwortet niemand. Die Stiftung ist so verschwiegen, dass selbst alteingesessene Eichenauer nicht wissen, dass hier, schräg gegenüber der freiwilligen Feuerwehr des Ortes, Milliarden verwaltet werden.

Zu der Stiftung gehören zwei Unterstiftungen, die medizinische und kulturelle Projekte fördern. Welche Projekte das sind und wie viel Geld fließt? Unbekannt. Jeder, der hier Karl Albrecht kennt oder kannte, sagt auf Nachfrage: Er spendet sehr viel. Genaueres will niemand erzählen.

Was man sich erzählt, ist: Er soll sehr viel in die Krebsforschung gesteckt haben. Im Gegensatz zu dieser Spendenbereitschaft steht die Sparsamkeit der Albrechts, sie ist sprichwörtlich. All diese Anekdoten über die Pfennigfucherei der Brüder. Sie sollen in Räumen immer zuerst das Licht ausgemacht haben, Bleistifte wurden bis zum Stummel runtergeschrieben. Nur ein einziges Luxusgut soll sich Karl Albrecht in seinem Leben geleistet haben: 1976 ließ er das Golfhotel Öschberghof bei Donaueschingen bauen. Mitarbeiter erzählten früher, Karl Albrecht sei nach einer Runde Golf mit Aldi-Tüten in seinen Bungalow gestapft. Unter Golfern wohl eine eher skurrile Geste, oder auch ein No-Go.

Aber Karl Albrecht stand da drüber. Sein Haus, berichten Bekannte, sei voller Aldi-Produkte gewesen, vom Kaffee bis zum Aldi-Kuchen. Mit dem Luxus der Albrechts war es wie mit dem Luxus in einer Aldi-Filiale: Da war nie was. Und wenn, dann hat man es nicht gesehen, dann war es versteckt. Das Einzige, was man immer sah, waren die großen Supermärkte, diese einfachen Regale aus dem Baumarkt. Und die vielen Pappkartons.

Die Aldi-Kultur: Es fallen einem keine Gesichter ein, aber auch keine Produkte, denn Aldi stand in den vergangenen Jahrzehnten nie oder nur allzu selten für irgendein Produkt. Wenn überhaupt, dann dafür: Frauen in Kitteln, Waren, die so schnell über die Kasse gehen, dass man als Kunde kaum noch mitkommt. Wozu Müße, wenn es schnell gehen kann? Dafür ist es ja billig.

Die Geschichte der effizienten Brüder, sie beginnt in einer anderen Epoche. Mit einem kleinen Backwarenhandel, gegründet

in der Essener Huestraße begann das Familienunternehmen im Frühjahr 1913. Der Stadtteil hieß Schonnebeck. Die Menschen hier im Ruhrgebiet waren einfach und bodenständig, und am Anfang war der Laden in Essen noch so etwas wie ein Feinkosthandel. Also ein Lebensmittelladen, wie er heute wohl wieder ganz schick wäre.

Aber damals ging es in die andere Richtung, denn die Brüder hatten eine Idee: Sie wollten Filialen, möglichst einfach, möglichst billig, und möglichst flächendeckend. In den 1940er-Jahren bauten sie aus; in Essen, in Dortmund, überall im Ruhrgebiet. Das passte, denn ihr Kalkül sah so aus: Die Arbeiter im Pott brauchten keine edlen Verkaufsräume und auch keine teuren Luxuswaren, sondern Bezahlbares für jeden Tag. Die Albrechts gaben es ihnen. 1954 hatten sie schon die 50. Filiale in Deutschland hochgezogen – Aldi war jetzt eine große Kette. Aldi, das war Albrecht und Discount – Aldi. Es gab nur das Nötigste, doch davon viel. Wer zu Aldi ging, wusste, was er bekam und was er nicht bekam. Irgendwann dann gab es auch andere Dinge. Rohmilchkäse von der Alm, Champagner, Brunello.

Das war die Zeit, in der nicht mehr nur Fahrräder und Kleinwagen vor den Aldis parkten, sondern auch Audis und BMWs. Später, als auch Soziologen begannen, sich für das Phänomen der Discount-Märkte zu interessieren, waren die Albrechts plötzlich zu Pionieren des Einzelhandels geworden. Zwei Männer in dunklen Anzügen und weißen Hemden, die die Deutschen und ihre Kaufgewohnheiten wahrscheinlich besser verstanden hatten als viele nach ihnen. Lange bevor andere ihren Kunden „Geiz ist geil“ entgegenbrüllten.

Was die Albrechts, die Stillen und Diskreten, in ihrem 40-Milliarden-Euro-Umsatz-Reich ohnehin so nie getan hätten. Überhaupt: Geld haben ist eine Sache. Darüber reden eine ganz andere. Die Werbung liege im „billigen Preis“, hat Karl Albrecht 1953 gesagt. Es ist eines der ganz wenigen Zitate, die überhaupt von ihm überliefert sind.

Wie bei vielen großen Reichen ging es auch nicht ewig gut: Anfang der 60er-Jahre teilten die beiden Brüder ihr Imperium in zwei Teile. Theo Albrecht hatte den Norden, Karl Albrecht zog in den Süden. Es entstanden Aldi Nord und Aldi Süd. Sie expandierten ins Ausland, zuerst nach Österreich, das war 1967. Von hier aus ging es weiter. 1976 startete Aldi Süd in den USA, dann folgte auch Aldi Nord. Zuerst Karl, dann Theo Albrecht. Am Ende war nur noch Karl Albrecht übrig.

Vielleicht wäre aus den beiden Brüdern irgendwann noch mal ein ganz normales Unternehmer-Paar geworden, wenn die Sache mit Theo Albrechts Entführung nicht gewesen wäre. Damals, 1971, forderten die

Entführer sieben Millionen Mark. Eine Menge Geld für die damalige Zeit; die Täter wussten genau, mit wem sie es hier zu tun hatten. Das Lösegeld wurde gezahlt, Theo Albrecht kam unverletzt frei, die Täter wurden später geschnappt.

Aber die Brüder merkten in diesem Moment, wie gefährlich es sein kann, Geld zu besitzen. Sie zogen sich zurück und trafen Sicherheitsvorkehrungen. Hinter den Rhododendron-Hecken vor Karls Haus in Essen stehen drei Masten mit Kameras, die Einfahrt ist durch ein Stahltor gesichert, eine große gelbe Alarmsirene ist auf der Mauer hinter den Mülltonnen montiert.

St. Markus in Bredeney ist eine zweckmäßige Kirche. Weißer Putz, kastige Bauart, ein paar bunte Fenster. Zur Strafe hängt ein großer, eiserner Jesus am Kreuz. „In der Welt habt ihr Bedrängnis“, steht daneben, Johannes 16, 33. Hier soll Karl Albrecht jahrelang jeden Sonntag zur Kirche gegangen sein. Pastor Wilfried Hirschler, der nebenan im Pfarrheim wohnte, war bei unserem Besuch vor zwei Jahren diskret. Auf Albrecht angesprochen sagte er: „Kenn ich nicht, kann ich nichts dazu sagen.“ Klick, Ende des Gesprächs. Sekunden später linst er noch durch die Gardinen, um zu schauen, wer nachgefragt hat.

**Wir sind keine Franzosen. Die Franzosen geben ein relatives Vermögen für gutes Essen aus**

Ein paar Häuser die Straße runter hat Ernst Stoffmehl seine Schusterei. Er ist ein bisschen schwerhörig. „Der Karl, der war früher oft hier“, sagte er. „Ein ganz anständiger Mensch, er hat sich immer in die Warteschlange gestellt, bis er dran war“, erzählt er: „Ich habe ihm Einlagen gemacht, weil er eine leichte Beinverkürzung hat.“ Das ist alles eine irgendwie kleine und etwas graue Welt gewesen, eine Welt, die eher nicht zu feiern und zu prassen versteht. Insofern haben die Albrechts die Deutschen verstanden: Hier rühmen sich sogar gut verdienende Akademiker ihrer Schnäppchen vom Aldi – während nicht nur wohlhabende Franzosen jeden Monat ein relatives Vermögen für erstklassiges Essen ausgeben.

Geboren wurde Karl Albrecht vermutlich am 20. Februar 1920 in Essen. Vermutlich, weil das so nie wirklich bestätigt wurde. Vermutlich war sein Hobby Golfspielen, denn angeblich hat er sich schon in den 70er-Jahren einen eigenen Golfplatz bauen lassen. Und sonst: Er war streng katholisch und züchtete Orchideen in einem kleinen Gewächshaus.

Karl Albrecht hatte sich einen Platz zwischen allen anderen Gräbern im Süden des Friedhofes gesichert. Nicht weit davon entfernt, direkt hinter dem Eingang, liegt schon sein Bruder Theo. Auf dessen Ruhestätte führen vier Steinplatten zu einem schwarzen Grabstein, ungefähr zwei Meter hoch. Darauf steht: „Im Glück nicht stolz sein, und im Leid nicht zagen. Das Unvermeidliche mit Würde tragen.“ Vielleicht versteht man den reichsten Menschen Deutschlands also am besten, wenn man sich das Grab seines Bruders anschaut.



Wo alles begann: der kleine Lebensmittel-Laden der Familie Albrecht in der Essener Huestraße im Stadtviertel Schonnebeck. Mitten im Ruhrgebiet.

FOTO: ALDI